

Mk 4, 26-29 - Sexagesimae 2017 (Die verborgene Gegenwart Gottes)

In dem Herrn Jesus Christus, liebe Schwestern und Brüder, geht es Ihnen auch so, dass immer mal wieder das Thema auf den Tisch kommt: Wo denn Gott in unserer Welt zu sehen ist? Bei all dem Unrecht das geschieht, bei all den Kriegen unserer Zeit, bei all dem Hass und der Gewalt, bei all den Katastrophen und Krankheiten, unter denen Menschen leiden - da möchte man ja manchmal gar nicht mehr hinsehen, wenn das am Fernsehen gezeigt wird... und auch wir selber, wir bleiben von Leid und Krankheiten, von Not und Sorgen nicht verschont und erleben manche Ungerechtigkeit am eigenen Leib; angefangen von den Noten in der Schule bis hin zum Arbeitslohn und, wie viele meinen auch zu den zu hohen Steuerabgaben...

aber nicht nur das: sind wir nicht selber auch in manches Böse und Schlechte tief verstrickt und beteiligt? An Streit und Gemeinheit, an Mobbing, an Aggression und Resignation, an Versagen und Enttäuschung u manchen Schmerzen, die wir anderen zufügen? Das alles entlädt sich dann häufig an unseren Allernächsten - **aber auch an Gott...** er muss dann herhalten und einstecken, weil wir ihn verantwortlich machen für all das Schlimme und Nichtverstehbare bei uns und in unserer Welt...

Vielleicht gehören wir aber auch zu denen, die ihn dann in Schutz nehmen und entschuldigen wollen, indem wir denjenigen, die IHM gerne alles Leid und Elend der Welt in die Schuhe schieben, darauf hinweisen, dass ER es doch nicht ist, sondern es doch die Menschen selber sind, die einander ungezähltes Leid und tausendfachen Schmerz zufügen! Muss Gott immer büßen für all das, was Menschen einander antun?

Andererseits, auch wenn wir in bester Absicht so argumentieren, bleibt dennoch die Frage, warum Gott dies alles duldet und zulässt. Müsste er nicht endlich einmal selbst eingreifen und sein - uns doch an Weihnachten versprochenes Reich des Friedens, der Liebe und der Gerechtigkeit herbeiführen? Ich muss da immer an diese Geschichte von dem jungen Mann denken, der in den Laden Gottes eintrat; sie kennen diese Geschichte vielleicht:

„Ich trat in den Laden Gottes ein und sah einen Engel hinter dem Verkaufstresen. Verwundert und überrascht sagte ich: „Heiliger Engel, was verkaufst Du?“

„Alle Gaben Gottes“, antwortete er mir.

„Sind sie teuer?“

„Nein. Es ist alles kostenlos.“

Ich sah mich aufmerksam im Laden um. Es gab Krüge voll Glück, Päckchen mit Hoffnung, Körbe, die überquollen von Zufriedenheit, Schachteln gefüllt mit Botschaften und Weisheiten, Tüten mit Vertrauen.

Mutig bat ich: „Ach bitte, ich möchte gerne ein Glas Glauben, viel Glück und Frieden für mich, meine Familie, Nachbarn und meine Freunde. Auch reichlich Dankbarkeit und Vergebung sowie eine große Liebe zu allen.“

Sofort schnürte mir der Engel des Herrn eine kleines Päckchen, das leicht in meiner Hand Platz hatte.

Ich war ganz überrascht und sagte: „Hast Du alles, um das ich bat, in dieses winzige Päckchen getan?“

Lächelnd antwortete der Engel: „Mein lieber Kunde, im Laden Gottes verkaufen wir keine Früchte, es gibt nur Samen.“

Liebe Schwestern und Brüder, ich glaube, dass wir alle solche Träume in uns haben; Träume von einer besseren Welt, wo die Liebe bestimmt was wir tun und was wir

lassen. Ja, ich glaube, dass es auch solche Träume sind, die uns eine Ahnung geben von dem, was wir im Vaterunser beten mit dem Wunsch: „Dein Reich komme!“

Damit sind wir gleichsam an der Schwelle zwischen Menschenreich und Gottesreich, zwischen Erdenreich und Himmelreich und rufen hinüber zum Vater, dass er sein Reich doch bald offenbare, damit diese arme, geschundene und zerrissene Welt endlich vom Licht seiner Liebe und Herrlichkeit erfüllt werde, denn wir spüren den Mangel unter uns, obwohl wir - zumindest in unseren Land des Überflusses äußerlich gesehen, mehr als genug haben. Aber was nützt uns Geld und Gut, wenn Licht und Liebe fehlen, wenn Krankheit und Sorge das Leben sauer machen und schwer...

„Dein Reich komme“ - so beten wir. Doch wenn wir unsere Augen wieder aufmachen, dann sehen wir nur wieder das alte Reich in dem wir uns vorfinden und eingerichtet haben. Und wir gehen wieder an unsere Arbeit, gehen wieder in unsere Tagesgeschäfte, in unsere Wirklichkeit, wie wir auch gerne sagen.

Aber wenn unser Gebet mehr war, als nur ein Reden, wenn es gleichzeitig ein Hören war auf Gottes Stimme, dann waren wir seinem Himmel ganz nah und dann hallt in uns auch noch etwas davon nach, denn da hat er uns etwas mitgegeben von diesem Reich des Himmels in unseren Alltag hinein; da ist etwas in uns weiter gewachsen, beim einen vielleicht ist jetzt erst der Same aufgekeimt, beim anderen der Halm der Hoffnung in die Höhe geschossen, wiederum bei einem anderen ist das Vertrauen gestärkt, neue Kraft durch die Adern geflossen, neuer Mut im Herzen erweckt - und das alles, liebe Schwestern und Brüder, will Jesus uns auch jetzt wieder schenken mit diesem Gleichnis vom Reich Gottes, das uns heute als Predigttext aufgeben ist.

Auch zu seiner Zeit haben Menschen nach dem Reich Gottes gefragt: Wo bleibt es denn? Wann übernimmt Gott selber endlich die Macht im und Herrschaft, wann übernimmt er endlich die Regie im Lande? So haben auch seine Jünger gefragt! Und darauf hin erzählt Jesus dieses Mutmachgleichnis vom Reich Gottes:

Der Sämann wirft mit weit ausholender Gebärde den Samen auf das Land...

(ich war ehrlich gesagt geneigt, das heute auch einmal real zu tun, habe den Gedanken aber doch wieder aufgegeben... wenn ich jetzt hier über Sie alle hin ein paar Handvoll Körner gestreut hatte... wäre doch vielleicht etwas zu gefährlich gewesen, wenn jmd sie ins Auge bekommen hätte... also keine Angst: ich bleibe dabei, nur den Samen des Wortes auszustreuen, wie es ja auch meine Aufgabe ist.)

Sehen Sie, der Sämann in unserem Gleichnis wirft den Samen auf das Land, ohne besondere Aufmerksamkeit wohin er fällt - denken Sie auch an die Schriftlesung - einfach nur großzügig, weitflächig, mit vollen Händen. Nach getaner Arbeit verlässt er das Feld, geht nach Hause und seinen anderen Verpflichtungen nach; kümmert sich um das Vieh, repariert das eine oder andere Arbeitsgerät und alles was so in einem landwirtschaftlichen Betrieb anfällt. Er es von frühmorgens bis Abends auf den Beinen - nur um den ausgestreuten Samen auf dem Feld, da muss er sich jetzt nicht mehr kümmern, den kann er getrost sich selbst überlassen, die Saat wächst von alleine - im griechischen Text steht dafür das Wort: „automatisch“. Erst Wochen, ja Monate später kommt er wieder - diesmal hat er die Sense in der Hand und nun vollendet er seine Arbeit...

Das kannten die Zuhörer Jesu. Von Kindheit an hatte sie es erlebt und gesehen. Nichts Besonderes also, wenn da nicht diese Einleitungsworte gewesen wären: „Mit dem Reich Gottes ist es so... wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirf...“ Genau

das ist das Verblüffende, das Überraschende: wir sollen wissen, dass Gottes Herrschaft schon angebrochen ist und auch zur Vollendung kommt! So sicher, wie der Same ausgestreut ist, so gewiss wird die Ernte kommen. Dazwischen gibt es Sonne und Regen, Wind und Sturm, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht und Jahre und Jahrzehnte und Jahrhunderte - die Ernte wird kommen, die Erntezeit der Welt... die kommt!

Das will uns Jesus mit diesem Gleichnis sagen: So wie der Same, der ausgestreut ist ohne das weitere Zutun des Sämanns wächst und Frucht bringt zu seiner Zeit, ist es mit dem Reich Gottes: Das Wort Gottes, und damit meinen wir nicht nur das gesprochene und aufgeschriebene Wort, das wir aus der Bibel kennen, sondern auch die Person Jesus Christus selber, in dem sich alle Worte der Bibel bündeln - er selber - ist als Gottes lebendiges Wort ausgestreut in die Welt (und wird sterben wie das Weizenkorn) und wird Frucht bringen, das ist so sicher, ja noch sicherer als das Amen in der Kirche... Das aber bleibt unsichtbar für die Welt - doch eines Tages wird alle Welt es sehen, eines Tages wird es sichtbar werden! Gottes Reich, Gottes Herrschaft, hat mit dem Kommen Jesu angefangen - und ist schon verborgen gegenwärtig. Die Zeit aber wird kommen, da es offenbar werden wird.

Aber, und das ist das zweite, was wir beachten sollen: es kommt ohne unser Zutun! Wie gerne möchten wir es manchmal herbeizwingen! Gerade dann, wenn die Schrecken menschlichen Tuns und Treibens so massiv überhand nehmen, wenn Hass und Krieg die Welt überrollen, wenn Ungerechtigkeit und Unfriede uns ängsten und bedrohen, dann wünschen wir uns alle nichts sehnlicher als Frieden und ein unbeschwertes Dasein in Glück und Harmonie - so wie der junge Mann im jenem Gabenladen Gottes es sich wünscht...

Aber, zwingen können wir es nicht. Sollen wir also die Hände in den Schoß legen? Schauen wir doch auf Jesus! Jesus spricht vom Kommen des Reiches, als es noch Winter ist. Er spricht vom Reich der Liebe, als den Menschen überall noch Hass und Neid und Angst und Tod an den Schuhen des Alltags kleben.

Er spricht vom Leben - und dabei ist er unterwegs zum Kreuz. Und sein Weg wird täglich steiniger und die Stricke derer, die ihm nach dem Leben trachten ziehen sich allmählich immer enger zusammen. Aber er, so scheint es, er sieht durch all das hindurch, als sähe er hinter Nacht und Grab schon die Sonne des Lebens, seines Lebens, unseres Lebens... Was macht ihn so sicher?

Es ist das Vertrauen in die verborgene Gegenwart Gottes, seines Vaters. Und aus der heraus lebte er. Und ich denke, das sollten auch wir noch viel deutlicher als bisher: aus dem verborgenen Reich Gottes leben und reden, beten und arbeiten - dass das Reich Gottes durch seine Kraft unter uns wächst, jetzt schon, immer wieder neu - bis, ja bis es aufgeht und blüht und Frucht ist.

Und schauen wir jetzt noch einmal auf den Samen... das Samenkorn des Friedens, das Samenkorn des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe... Das sind doch keine toten Sandkörner, sondern lebendige Saatkörner, die arbeiten, die aufgehen, die wachsen... „Folge mir nach“, hat Jesus zu den Menschen am See Genezareth gesagt; Folge du mir nach - nichts anderes wird er heute sagen als dies: folge du mir nach und warte ab, dein Vater im Himmel weiß Zeit und Stunde, wenn Jesus sichtbar wiederkommt, bis dahin streue du nur den Samen seines Wortes aus - und laß den Herren wirken. M. Luther hat einmal gesagt:

„Wir sind es doch nicht, die die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werdens auch nicht sein; sondern der ists gewesen, ists noch und wird`s sein, der da gesagt hat: Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Amen. U der Friede Gottes, welcher ist höher, tiefer, weiter u größer ist als unsere Vernunft bewahre und stärke unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.